

Höchste Aufmerksamkeit für das Wohnen

Die überaus feinen und durchdachten und typologisch innovativen ausgeführten Wohnbauten des Berliner Architekturbüros Heide & von Beckerath beeindruckten die Teilnehmer der IBA_Wien meets Architects. Verena von Beckerath im Interview über ihre Visionen.

ROBERT TEMEL



Foto: Gitty Dangar

Ein Thema Ihrer Arbeit ist die Nachverdichtung der Nachkriegsmoderne, was bedeutet das für die Architektur?

Beckerath: Da muss man die Bauträger überzeugen, dass es eben nicht nur um Wohnungen, Schulen, Kitas geht, sondern dass es Nutzungsmischung im Gebäude und im Quartier braucht. Das war auch der Grund für die Stadt, Baugemeinschaftsgrundstücke in solchen Vierteln anzubieten, weil man dachte, die haben einen positiven Einfluss auf das Quartier, weil Baugruppen mehr Möglichkeiten haben, ein passendes Programm zu entwickeln. Kommerzielle Investoren entscheiden nach Vermietung und Verkauf, Gewerbe ist oft schwierig zu vermarkten. Wenn man Diversität will, muss man sich die AkteurInnen ansehen.

Projekte zeigen auch, dass es mit besonderen Auftraggebern neue Innovationspotenziale gibt. Haben Sie diese Konstellationen gesucht?

Beckerath: Bei den drei gemeinschaftlichen Projekten war das sehr unterschiedlich. Beim ersten gab es am Anfang noch keine Gruppe, wir haben das vorgedacht. Beim R50 waren die Beteiligten von Beginn an intensiv involviert, das hat den

von viel Empathie und Diskurs durchdrungenen Prozess einmalig gemacht. Beim IBeB gab es sehr unterschiedliche AkteurInnen, die Gruppe war sozial und hinsichtlich Wohnen und Arbeiten eher heterogen, ein extremer Grad an Komplexität. Was uns interessierten würde, wäre die Zusammenarbeit mit einer Genossenschaft in Verbindung mit Erbbau-recht, bei der das spekulative Element fehlt, aber man trotzdem einen konkreten Bauherren mit Agenda und Personen dahinter hat und gemeinsam das Projekt erarbeitet.

Ist es möglich, diese Innovationskraft zu erhalten und gleichzeitig die Komplexität zu reduzieren, indem man Standards einführt, wie bei den neuen Zürcher Genossenschaften?

Beckerath: Daran knüpfen unsere Projekte unbedingt an. Genau das war bei allen Projekten ein wesentliches Thema, die Standards zu reduzieren, sowohl die Elemente als auch die Typologien der Grundrisse: Wie kann man architektonische Standards entwickeln, die das Haus ökonomisch machen? Wie kann man die Komplexität denken und sie gleichzeitig zurücknehmen, damit man sie auch bauen kann?

Welche Bedeutung hat das Thema Nutzungsmischung für Ihre Projekte?

Beckerath: Das ist eine zentrale Frage. Bei dem Projekt in Lichtenberg haben wir versucht, im Erdgeschoss einen räumlich mehrschichtigen Aufbau zu erzeugen, eine Art Relief: Der Hof, die gemeinschaftlich genutzten Räume, ein Betonträger, der die beiden Hauseingänge verbindet, ein Garten, dann die Kita. Da wollten wir Nutzungen, Materialien, Oberflächen und Wegeverbindungen in Beziehung setzen. Auch beim IBeB zeigt sich die Nutzungsmischung innerhalb des Hauses im Erdgeschoss. Hier folgen die Atelierräume strukturell den Einheiten darüber, sind aber anders genutzt, haben eine andere Höhe und einen geringeren Ausbaustandard.

Das Berliner

Architekturbüro Heide & von Beckerath ist bekannt für gemeinschaftlichen Wohnprojekte, auch wenn das Portfolio ein breites Spektrum von Kulturbauten, Forschungs- und Infrastrukturgebäuden sowie Bildungsbauten umfasst. Architektin Verena von Beckerath ist 1960 in Hamburg geboren, lebt in Berlin. Studien in Paris und Hamburg, Architekturstudium an der TU Berlin. Assistenz an der UdK Berlin, Gastprofessur an der TU Braunschweig.